

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verlagspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis pro Exemplar 1 Pf. (Postzusatz 1 Pf.)

Verlagspreis: Die vollständige Nummer 1 Pf., im dreimonatlichen Zahl 3 Pf., im halbjährlichen Zahl 6 Pf., im jährlichen Zahl 12 Pf. (Postzusatz 1 Pf.)

Nr. 62

Mittwoch, den 13. März 1940

95. Jahrgang

## Sowjetrussisch-finnischer Friedensvertrag

Ratifikation innerhalb drei Tagen — Kampfhandlungen ab heute eingestellt

Moskau, 13. März. (Eig. Funkm.) Seit Freitag fanden in Moskau finnisch-sowjetische Verhandlungen statt, die am Dienstagabend zum Abschluss eines Friedensvertrages zwischen der Sowjetunion und Finnland geführt haben. Von amtlicher Seite werden folgende Einzelheiten zu dem sowjetrussisch-finnischen Friedensvertrag bekannt. Der genaue Text der amtlichen Verlautbarung liegt noch nicht vor.

1. Der Friedensvertrag ist sowjetischerseits von Molotow, Schanow und Brigadeführer Baskijewski unterzeichnet, von finnischer Seite von Ryti, Paakkivi, General Walen und Professor Rottoman.

2. Der Vertrag spricht der Sowjetunion zu: Die ganze Karalische Landenge, einschließlich Wiborg, das ganze Meer des Ladogasees, die Hälbinsel und Teile von Ostfinland.

3. Sängö und das zu ihm gehörende Territorium wird der Sowjetunion auf 30 Jahre für 8 Millionen Finnmark verpachtet zur Errichtung einer Marinebasis.

4. Finnland verpflichtet sich, in seinen Gewässern am Nordatlantik keine Kriegsschiffe, U-Boote und Luftschiffe zu unterhalten, mit Ausnahme von kleinen Küstenschiffen.

5. Die Sowjetunion verpflichtet sich, ihre Truppen aus Petsamo zurückzuführen.

6. Die Sowjetunion wird das Recht des freien Transits über Petsamo nach Norwegen und umgekehrt genießen ohne Zollkontrolle.

7. Im Laufe des Jahres 1940 soll eine Eisenbahnlinie von Kandalaksha nach Kemijärvi gebaut werden.

8. Der Friedensvertrag soll in drei Tagen ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen in Moskau ausgetauscht werden.

9. Am 13. März, 12 Uhr, sollen die Kampfhandlungen an der Front eingestellt werden, am 15. März ab 10 Uhr sollen die Truppen beider Seiten sich auf die neue Staatsgrenze zurückziehen.

10. Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland sollen unmittelbar aufgenommen werden.

### Die neue Grenzlinie

Moskau, 13. März. Die „Pravda“ veröffentlicht in der Mittwochausgabe die dem Friedensvertrag beigelegte Karte, auf der die neuen Staatsgrenzen eingezeichnet sind. Demnach verläuft die neue Staatsgrenze folgendermaßen:

Sie setzt am finnischen Meerbusen ungefähr 50 Kilometer westlich von Wiborg an und verläuft dann so ziemlich gerade in nordöstlicher Richtung, ungefähr 25 Kilometer nördlich von Wiborg und 25 Kilometer nördlich von Sortavala (Sordobol) vorbei, so daß die Eisenbahnlinie Wiborg-Sortavala auf sowjetrussischem Gebiet verbleibt, um dann westlich der sowjetrussischen Stadt Vorosjowo die alte Grenze zu erreichen. Weiter wird ein schmaler Streifen finnisch-kareliens an der Ostgrenze Finnlands (gegenüber der Bucht von Kandalaksha mit dem Hauptort Kuolajärvi) mit der Sowjetunion vereinigt sowie die Fischer- und Sednes-Hälbinsel an der Bucht von Petsamo. Der neue Grenzverlauf erinnert — mit geringen Abweichungen zugunsten Finnlands — an die mit Abschluß des Nordischen Krieges im Jahre 1921 geschaffene Grenze, die fast ein Jahrhundert lang in Geltung blieb.

## Finnland ließ sich von Chamberlain nicht fördern

Bedenkenlos und kaltblütig versuchten England und Frankreich Finnland zur Eingliederung seines sinnlosen Widerstandes aufzubringen, indem sie ihm ihren Bestand in Aussicht stellten. Im englischen Unterhaus hat Chamberlain noch am Montag eine offizielle „Widerstandsberichterstattung“ für Finnland abgegeben, in ganz ähnlicher Form wie seinerzeit für Polen. Aber Finnland hat sich wohl im Vorjahre von England zu dem sinnlosen Widerstande gegen Rußland hinreichend lassen. Inzwischen hat man aber das englische Spiel klar erkannt. In vollstimmigen finnischen Kreisen heißt man ohne Umschweife fest, daß die Haltung der Westmächte, wie sie in der Unterhauseklärung Chamberlains zum Ausdruck gekommen sei, Finnland die Augen über die wahren Absichten Englands, nämlich Finnland zum Objekt zu werden zu lassen, geöffnet und die finnische Regierung dazu bestimmt habe, England nun endgültig eine Abfuhr zu erteilen. Sollte England in letzter Minute eine Gewaltintervention versuchen, so würde diese Aktion in Finnland nicht als Hilfs-, sondern als Störungsaktion der Westmächte empfunden werden. Man stellt in Finnland mit einer gewissen Heiterkeit fest, daß den Westmächten zu einer effektiven Hilfe für Finnland drei Monate zur Verfügung standen. Durch die Unterhauseklärung in diesem Augenblicke habe das Vertrauen zu England erheblich gelitten, da das finnische Volk seit drei Monaten das Ausbleiben der Hilfe hätte beobachten müssen.

Nicht ohne Reiz sind die Feststellungen der norwegischen Presse zu dem von englischer Seite ausgeführten Bericht, daß Norwegen und Schweden ein Durchmarschrecht für Truppen der Westmächte zur Hilfeleistung für Finnland abgewiesen hätten. In Wirklichkeit ist eine solche Forderung, so stellt ein sonst englandfreundliches Blatt, die „Norwegische Handels- und Schiffsahrtzeitung“, eindeutig fest, nach einem Durchmarschrecht überhaupt nicht gestellt worden. „Der Grund für die Verbreitung derartiger Gerüchte kann dabei nur sein, daß die Engländer und Franzosen gar kein Expeditionskorps für Finnland fertig gehabt haben und daß ein solches sogenanntes Hilfskorps auch heute noch nicht fertig ist.“

Hier wird Herrn Churchill von wohlwollender neutraler Seite ein Verhalten attestiert, das dem eines Hochaplors, der mit ungedeckten Scheiß arbeitet, vollkommen entspricht.

Nun hat Finnland überraschend Frieden geschlossen und das ist gerade das, was nach den englischen Plänen nicht eintreten durfte. Wieder ein Schlag in Chamberlains Privatkontor!

Das niederrichtige Spiel Englands

Die Kriegsausweitungversuche der Westmächte im Spiegel der englisch-französischen Presse

Berlin, 13. März. Nach dem Abschluß des sowjetrussisch-finnischen Friedensvertrages lohnt es sich, die in der englisch-französischen Presse bezeichnenderweise gerade in den letzten Tagen mit besonderem Nachdruck betriebenen Bemühungen, den Kriegsausbruch im Norden Europas zu erhalten und noch weiter auszuweiten, kurz noch einmal zu vergleichen, sehen wir doch damit das niederrichtige Spiel Englands mit Polen in neuer Fassung auferstehen.

Gleich zu Beginn der Verhandlungen brachte die vorsichtige „Times“ erst einmal eine Reihe von „Zuschriften“, deren Verfasser sich sämtlich für eine aktive Unterbringung Finnlands aussprachen. Was die „Times“ der Westmächte in Wahrheit für Finnland bedeuten hätte, sagte hierauf in der „Times“ Scrutator: Die Westmächte kämen den Finnen mit Kanonen und Flugzeugen zu Hilfe, und wenn Skandinavien bereit sei, mit den Demokratien zusammenzuarbeiten, könne der Kampf in Finnland zum entscheidenden Feldzuge in diesem Kriege werden. Denn die Fortsetzung des Krieges in Finnland müsse Deutschlands beste Aussichten auf zweifelhafte Hilfe aus Rußland gegen die britische Blockade zunichte machen.

In gleiche Horn blies die Zeitschrift „Renetcent Century“, die ebenfalls ein Eingreifen der Westmächte fordert. Denn sie meinte, daß den Demokratien eine zweite große Niederlage drohe, und zwar nicht nur der Verlust einer Schlacht, sondern eines ganzen Feldzuges. Die erste große Niederlage sei die Eroberung Polens durch Deutschland gewesen, die zweite, die jetzt drohe, sei die „russische Eroberung“ Finnlands. Daher sei es nötig, daß die Westmächte, während sie solange wie möglich weiteres Kriegsmaterial durch Schweden schickten, selbst in Nordfinnland Fuß fäßen. Hierzu werde man nur wenige Truppen benötigen, aber diese könnten ausreichen, um der deutsch-russischen Koalition den Zugang zum Nordatlantik zu verwehren. Wenn man zusammen mit der finnischen Armee eine solche nördliche Front schaffe, könnte man die rechte deutsche Flanke bedrohen und die deutschen Verbindungswege im Baltikum und in Schweden zerschlagen. (1)

Admiral Sir Sydney Freeman, der für Kriegsfragen zuständig sein dürfte, erklärte schließlich in zynischer Offenheit, daß es für die Westmächte von großem Vorteil sein werde, wenn ihnen die norwegischen und schwedischen Häfen am Atlantik zur Verfügung ständen, ebenso die Nutzung des schwedischen Erz- und Holz- und Eisenerzes. All das aber könnte man nur erreichen, wenn man Rußland den Krieg erkläre und — Freeman erwähnte das bezeichnenderweise erst ganz am Schluss — Finnland sofort zu Hilfe käme.

Im „Ordre“ schreibt Emile Bure daß die Westmächte sich nicht mit der Nichtkriegführung gewisser Staaten und mit gewissen Neutralen abfinden würden, deren Sorge um ihren gefährlichen Feind auf die Dauer für sie selbst tödlich sein könnte. Kurz darauf aber erklärte schon der „Populaire“, es gebe gute Gründe zu der Annahme, daß England und Frankreich — so bald ein formeller Wunsch Finnlands vorliege — eine Hilfs-Expedition landen und auf den Weg bringen würden.

## „Neue schwere Schlappe für England und Frankreich“

„London vollkommen aus der Fassung gebracht“ — So deutet Italien den finnisch-russischen Friedensschluß

Rom, 13. März. Der finnisch-russische Friede wird von der römischen Presse als realistische Tat gewürdigt, die herbeigeboden zu werden verdiene, aber auch zugleich als ein schwerer Schlag für England und Frankreich, die damit ihre Hoffnungen scheitern sahen, den Krieg nach dem Norden Europas auszudehnen. In der erst von Chamberlain und dann von Daladier in letzter Stunde angebotenen „Hilfe“ sehen die Blätter eine leere Geste, mit der man offenbar einen Rechtfertigungsversuch vor der eigenen Öffentlichkeit machen wolle.

„Popolo di Roma“ schreibt, daß Frankreich und England jetzt, wo der Friede geschlossen sei, sich bemühen, den „Reue“ zu erbringen, daß sie zu einem Eingreifen bereit gewesen seien, um angeblich die finnische Unabhängigkeit zu verteidigen. Es werde den Westmächten nunmehr nichts anderes übrig bleiben, als ihre Presse auf die skandinavischen Neutralen zu heben, die gewagt hätten, was man von den Versprechungen Frankreichs und Englands zu halten habe.

Mailand, 13. März. Mit großer Befriedigung kündigt auch die oberitalienische Presse das Zustandekommen des Friedens zwischen Finnland und Rußland an. Allgemein stellt man fest, daß die Antirationalisten, die sich noch in letzter Stunde mit allen Kräften bemüht hatten, den Friedensschluß zu hinterzweifeln und die Lage zu verschlimmern, eine neue schwere Schlappe erlitten haben.

Der „Popolo di Italia“ schreibt, die großen Demokratien hätten ein weiteres Spiel verloren. Das Blatt betont den beunruhigenden Eindruck, den die Nachricht von der Verständigung zwischen Rußland und Finnland hervorgerufen habe. Weiter wird festgestellt, daß Finnland nicht auf irgendeine Hilfe von London hoffen konnte.

Der „Corriere della Sera“ hebt vor allem den ungeheuren Eindruck hervor, den die Nachricht in Paris ausgelöst hat, wo sich eine Welle der Unzufriedenheit gegen die fortgesetzten Mißerfolge der westlichen Diplomatie bemerkbar mache. London sei vollkommen aus der Fassung gebracht worden. So verschlechte sich den Alliierten das so sehrnützlich gewünschte Schlachtfeld, auf das sie hindrängten, nachdem sie vor den Stahl- und Betonmauern des Westwalls festgefahren seien. Alle schönen Projekte der Westmächte hinsichtlich der Unterbindung der Ergußfluten von Skandinavien nach Deutschland, einer Bedrängung Rußlands und einer Ausdehnung des Seekrieges in die Ostsee seien nun gescheitert.

Schweden: „Chamberlains größtes Fiasko“

Stockholm, 13. März. Die gesamte schwedische Presse bringt in sensationeller Aufmachung die Meldung über den Friedensschluß zwischen Finnland und Rußland auf Grund der DNB-Meldung. Allgemein erklären die Zeitungen, daß die Friedensbedingungen für Finnland zwar hart seien, daß Rußland aber die Selbständigkeit Finnlands anerkannt habe.

„Stockholms Tidningen“ schreibt u. a.: „Der Friede stellt eine diplomatische und moralische Niederlage für England dar, einen Rückschlag für die Kriegsausweitungs- und Normalisierung des deutsch-russischen und deutsch-finnischen Handels und insgesamt genommen eine Stabilisierung der Lage im Ostseegebiet.“

Uebereinstimmend melden die Blätter, daß in den westeuropäischen Hauptstädten Enttäuschung und Bestürzung über den Abschluß des Moskauer Friedens herrschen.

In einer Londoner Meldung von „Stockholms Tidningen“ heißt es: Die am Montag imparabisierte Szene im englischen Unterhaus (nämlich die überleitete „Hilfsleistung“ an Finnland. Die Schriftleitung) drohe, Chamberlains größtes Fiasko zu werden.

Holland: Schwere moralische Niederlage der Westmächte

Amsterdam, 13. März. Die Nachricht vom Friedensabkommen zwischen Rußland und Finnland, die in den späten Abendstunden des Dienstags bekannt wurde, wird in Holland allgemein dahin gemertet, daß es sich hier um eine schwere moralische Niederlage Englands und Frankreichs handle, die sowohl in Skandinavien als auch auf dem Balkan einen großen Ansehensverlust erlitten hätten.

Der „Nieuwe Rotterdamse Kurant“ schreibt u. a., daß für Deutschland diese Entwicklung im gleichen Ausmaß einen Erfolg bedeute, wie sie für die verbündeten Westmächte und vor allem für das Ansehen der Westmächte einen schweren Schlag darstelle. Die leere Geste der Westmächte, Finnland helfen zu wollen zu einem Zeitpunkt, als die Dinge bereits entschieden waren, habe diese moralische Niederlage der Verbündeten noch in erheblichem Umfange vergrößert.

Spürbare Erleichterung in Norwegen

Oslo, 13. März. Die Nachricht vom finnisch-russischen Friedensschluß wurde in Norwegen mit spürbarer Erleichterung aufgenommen. Der erste Eindruck läuft auf eine Stärkung der deutsch-russischen Wirtschaftsfreundlichkeit hinaus, nachdem Rußland diesen Konflikt beendet hat. Allgemein ist man der Ansicht, daß das Ansehen der Westmächte durch den Friedensschluß einen schweren Schlag erlitten hat.

Der Eindruck des Friedensschlusses in Jugoslawien

Belgrad, 13. März. Der Friedensschluß in Moskau beherrscht das Gesicht der jugoslawischen Presse, die seitenslang die verschiedensten Nachrichten über die russisch-finnischen Verhandlungen und über die englischen und französischen Verluste, Finnland zu einer Weiterführung des Krieges zu verleiten, veröffentlicht. In vollstimmigen Kreisen Jugoslawiens löste die Nachricht vom Friedensschluß aufrichtige Befriedigung aus.

Man spricht allgemein davon, daß dieser Friede nicht nur eine schwere politische und zugleich militärische Niederlage Englands bedeute, sondern auch eine Demonstration des durch Erfahrung betraugten Mißtrauens der kleinen neutralen Staaten gegenüber den westdemokratischen Hilfsversprechungen sei.

Der Bericht des DNB

Berlin, 13. März. (Eig. Funkm.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Gegend des Pfälzer Waldes überfiel ein deutscher Spähtrupp auf französischem Boden einen auf dem Marsch befindlichen feindlichen Trupp mit Tragtieren, zersprengte ihn und brachte mehrere Gefangene ein.

Die Aufschüsse siehe Ihre Aufklärung über Frankreich fort.

„Chamberlains größtes Fiasko“

Stockholm, 13. März. Die gesamte schwedische Presse bringt in sensationeller Aufmachung die Meldung über den Friedensschluß zwischen Finnland und Rußland auf Grund der DNB-Meldung. Allgemein erklären die Zeitungen, daß die Friedensbedingungen für Finnland zwar hart seien, daß Rußland aber die Selbständigkeit Finnlands anerkannt habe.

„Stockholms Tidningen“ schreibt u. a.: „Der Friede stellt eine diplomatische und moralische Niederlage für England dar, einen Rückschlag für die Kriegsausweitungs- und Normalisierung des deutsch-russischen und deutsch-finnischen Handels und insgesamt genommen eine Stabilisierung der Lage im Ostseegebiet.“

Uebereinstimmend melden die Blätter, daß in den westeuropäischen Hauptstädten Enttäuschung und Bestürzung über den Abschluß des Moskauer Friedens herrschen.

„Chamberlains größtes Fiasko“

Stockholm, 13. März. Die gesamte schwedische Presse bringt in sensationeller Aufmachung die Meldung über den Friedensschluß zwischen Finnland und Rußland auf Grund der DNB-Meldung. Allgemein erklären die Zeitungen, daß die Friedensbedingungen für Finnland zwar hart seien, daß Rußland aber die Selbständigkeit Finnlands anerkannt habe.

„Chamberlains größtes Fiasko“

Stockholm, 13. März. Die gesamte schwedische Presse bringt in sensationeller Aufmachung die Meldung über den Friedensschluß zwischen Finnland und Rußland auf Grund der DNB-Meldung. Allgemein erklären die Zeitungen, daß die Friedensbedingungen für Finnland zwar hart seien, daß Rußland aber die Selbständigkeit Finnlands anerkannt habe.

ohne diesen Entschluss einer ausdrücklichen Einwilligung Norwegens und Schwedens untergeordnet.

Der „Matin“ meinte, man dürfe sich keine Sorgen darüber machen, ob aus einem solchen Angriff der Westmächte gegen Sowjetrußland der Kriegszustand entstehen würde oder nicht.

Am „Jour“ aber vertrat Fernand Laurent, einer der Interpellanten der Kammer, ganz offen den Standpunkt, daß die Westmächte gar nicht auf einen Appell Finnlands warten sollten, um in den Krieg gegen Sowjetrußland einzugreifen, denn die sinnliche Front sei eine Verlängerung der Westfront.

In dasselbe Horn blies schließlich auch das „Oeuvre“, das erklärte, daß England und Frankreich auch dann handeln müßten, wenn Schweden und Norwegen den Durchmarsch durch ihr Land verweigern und möglicherweise Deutschland zu Hilfe rufen würden. Es handele sich jetzt darum, militärische Entschlüsse zu fassen und den Gefahren einer Aktion ins Auge zu sehen.

### „Affenposten“ gelst das plutokratische „Pressebombardement“

Oslo, 13. März. „Affenposten“ wendet sich in scharfer Sprache gegen das „Pressebombardement“, das Norwegen und Schweden in diesen Tagen von England und Frankreich hätten über sich ergehen lassen müssen. Es sei unbedingt zu verlangen, so schreibt das Blatt, daß Zeitungsberichte nicht von unrichtigen und bestellten Informationen ausgingen. Diese Methode habe Norwegen leider seit dem Fall „Coffat“ genügend kennenlernen müssen.

Das Blatt schließt seinen „Die Pressekritik der Westmächte“ abgeschrieben mit dem Wort: „Man mag uns kritisieren, wo man will; aber man muß die Kritik auf tatsächlich vorliegende Verhältnisse und auf das Völkerrecht aufbauen, für das man selbst zu kämpfen vorgibt.“



**Eigenduell**  
Dem neutralen Beobachter fällt mit Interesse auf, daß die englischen „Erfolgsmeldungen“ selten übereinstimmen. Die wackeren Verbündeten sind sich nicht einmal im Lügen einig!

„Goddam — mon dieu — willst du dich gefälligst nach meinen Lügen richten!“  
Zeichnung: Kopa/Copyright by Dehnen-Verlag.

### In der Nordsee gesunken

Amsterdam, 12. März. Die Reuter meldet, ist der britische Kreuzer „Gallias“ (185 BRT.) in der Nordsee gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden. Das Schiff soll auf eine Mine gelaufen sein.

Amsterdam, 12. März. Das holländische Motorantriebschiff „Gulota“ (628 BRT.) ist am Montagabend nach einer Explosion in der Nordsee gesunken. Die gesamte Besatzung wurde von einem englischen Kriegsschiff gerettet.

### Der Reichsaußenminister wieder in Berlin

Berlin, 13. März. Der Reichsaußenminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, trat am Dienstagabend gegen 22.00 Uhr von Rom kommend mit den Herren seiner Begleitung wieder in der Reichshauptstadt ein.

### Staatsminister Dr. Meißner 60 Jahre alt

Der Chef der Präsidialkanzlei, Staatsminister Dr. Otto Meißner, begibt am Mittwoch, dem 13. März, seinen 60. Geburtstag. Staatsminister Dr. Meißner, 1860 in Bismarck geboren, studierte in Straßburg u. Berlin Rechtswissenschaften und trat 1891 in den Justizdienst. Im Jahre 1902 promovierte er zum Dr. jur., trat 1906 als Regierungsdirektor in den Verwaltungsdienst und wurde 1911 Regierungsrat in Straßburg. Im März 1916 leitete er als Oberleutnant der Reserve Kriegsdienste im Infanterieregiment 138. Nach dem Waffenstillstand wurde Dr. Meißner in den Auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten angegliedert, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1924 war. Nach dem Wiedereinzug wurde Dr. Meißner in den Auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten angegliedert, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1924 war. Nach dem Wiedereinzug wurde Dr. Meißner in den Auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten angegliedert, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1924 war.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Der Chef der Präsidialkanzlei, Staatsminister Dr. Otto Meißner, begibt am Mittwoch, dem 13. März, seinen 60. Geburtstag. Staatsminister Dr. Meißner, 1860 in Bismarck geboren, studierte in Straßburg u. Berlin Rechtswissenschaften und trat 1891 in den Justizdienst. Im Jahre 1902 promovierte er zum Dr. jur., trat 1906 als Regierungsdirektor in den Verwaltungsdienst und wurde 1911 Regierungsrat in Straßburg. Im März 1916 leitete er als Oberleutnant der Reserve Kriegsdienste im Infanterieregiment 138. Nach dem Waffenstillstand wurde Dr. Meißner in den Auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten angegliedert, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1924 war.

Staatsminister Dr. Meißner, der auf juristischem Gebiet eine Reihe von Werken über Staats- und Verwaltungsrecht sowie das Verfassungsrecht geschrieben hat, ist Mitglied der Akademie für deutsches Recht.

### S. M. teilt auf

„Es ist eine Tatsache, daß Degenerierte zeitweilig in die Welt zurückbleiben!“



Otto von Habsburg: „Ich werde Deutschland jenseits, Italien bescheiden und den Balkan jenseits.“  
Zeichnung: Kopa/Copyright by Dehnen-Verlag.

### Neues aus aller Welt

Wieder Hünslinge in Amerika. Aus der Provinzstadt Cali (Kolumbien) kommt die Nachricht, daß dort Frau Maria Arzila vier Mädchen und einen Jungen glücklich zur Welt gebracht hat. Die dieser Tage vorgenommene Taufe der Hünslinge...

Drinnen schnarchen die Kameraden. Gleich ist die Stunde die Abholung ist da.  
„Auf Posten keine besonderen Vorkommnisse.“

Seit drei Tagen liege ich im Revier eines Fliegerhorstes. Ganz elend war mir. Der Arzt sagte: „Das ist eine Magenverstimmung, aber Sie müssen ein paar Tage ins Revier.“  
Nun liege ich da. Zuerst habe ich gedacht: Oh, ein Bett, ein blütenweißes Bett mit Beinen! Wie lange habe ich die Kleider nicht gewaschen? Nein, auch nachts nicht, Tag und Nacht nicht. Wieviel Wochen sind das jetzt? Mal rechnen! Vier, acht, dreizehn, sechzehn Wochen! Sechzehn Wochen haben wir in Erdlöchern und Unterständen zugebracht. Witte, riechen Sie mal meine Kleider! Riechen Sie ruhig mal!

Ich, ich bekam einen nach Wäsche duftenden, möligen Krampfanfall. Ich mußte zuerst in die Badewanne. Ein Schubmull habe ich mit und Oh gesagt und noch mal Oh und Oh!  
In zehn Minuten sind Sie wieder draußen“, sagte der Sanitätsarzt. Da her eine Ahnung, hat der Bursche Stimor! Das Wasser kam in diesem Strahl aus der Röhre gefahren; die Wanne füllte sich, ich kletterte über den Rand. So... ganz langsam! Ganz, ganz langsam hinsetzen! Mach nur die Augen zu, alter Knabe.

Und dann habe ich nach einer guten Viertelstunde Dösen bis Seifenboje schwimmen lassen. Das Kind im Wanne, so nennt man das Wohl!

„Moment, Moment!“ rufe ich dem da draußen zu, der sehn Minuten Wadeseit ausgestanden hat. Und dann gehe ich mit der Bürste ran. Das Gesicht kommt manchmal unterhofft, so auch in dieser Badewanne.

Aber nun liegt ich drei Tage krank. Zwei Tage habe ich fasten müssen, und heute morgen habe ich meine Rippen gereinigt, so dürr bin ich geworden. Einen Kohldampf habe ich! Und einen Agarettenbunger! Das Rauchen ist hier verboten. Aber was wissen sie von der Not des Agarettenrauchers?

Ich will raus hier! Hier habe ich keine vierundzwanzig Stunden mehr aus! Nachts friere ich, am Tage langert man im wogelgebeten Himmel herum. Draußen höre ich die marstierenden Kolonnen singen. Nein, hinaus will ich! Ich will in den Unterstand zurück!

Ob wohl Post für mich angekommen ist?  
Nein, morgen kann ich gar nicht rauskommen, morgen ist ja Sonntag, morgen ist ja keine Bäfte. Wieder Himmel, werde ich nun noch bis Montag hier hocken müssen?

## Aufstände und Streiks in britischen Kolonien

### Not und Elend sind Ursache — Die „Pravda“ über die katastrophale wirtschaftliche Lage der Eingeborenenbevölkerung

Moskau, 13. März. Die „Pravda“ befaßt sich in einer ausführlichen Meldung aus London mit der „wachsenden Streikbewegung in den britischen Kolonien“, die das ganze britische Imperium durchzieht. Die tiefere Ursache dieser Aufstände und Streiks sieht das Blatt in der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Eingeborenenbevölkerung und in der zunehmenden Teuerung, hervorgerufen durch den Krieg in England in Europa inszenierten Krieg, der bei den Kolonialvölkern des britischen Imperiums auf schärfste Ablehnung stößt.

Die „Pravda“ führt sich bei ihren Angaben, die die Not und das Elend vor allem der britischen Kolonien Westindiens aufdecken, auf die englische Presse selbst, die trotz ihrer sonst bewährten Vertuschungsmethode die trassen Mißstände in den britischen Kolonien nicht mehr vor der britischen Öffentlichkeit verheimlichen kann. Aus dem Bericht sind im einzelnen folgenden Angaben zu entnehmen: Die Preise in den westindischen Kolonien sind um 30 Prozent gestiegen. In Kingston (Jamaica) sehen sich die Hafenarbeiter, die oft 20 und 30 Stunden durcharbeiten müßten, gezwungen, in den Ausländern zu treten. Ueberarbeitung und Unterernährung — in einigen Gegenden Jamaicas stellt sich der Arbeitslohn auf 9 Pence am Tagel — fördern die Ausbreitung von Seuchen, vor allem von Tuberkulose und venereischen Krankheiten. Der Streit der Arbeiter in den Zuckerplantagen, wo die Arbeitsbedingungen an die Zeiten der schlimmsten Sklaverei erinnern, dauert immer noch an. Die britische Regierung müsse sich schämen, so schreibt selbst die Londoner „News Chronicle“, daß sie solche Arbeitsbedingungen zulasse. In Trinidad, wo laut „Manchester Guardian“ sogar Kinder unter 12 Jahren 17 Stunden täglich in den Zuckerplantagen arbeiten müßten, kam es erst kürzlich zu Massenkund-

gebungen gegen England. Die Verschärfung der politischen Lage in den englischen Kolonien, so stellt die „Pravda“ weiter fest, kommt auch in dem kürzlichen Rücktritt der lokalen Regierungsbehörden von Ceylon zum Ausdruck, die damit gegen die Ausbeutung und Unterdrückung der Eingeborenenbevölkerung protestieren wollten. Von Indien aus habe die allgemeine Abwehrbewegung schließlich auch auf Ceylon übergegriffen, wo die Belegschaft der öffentlichen Betriebe dieser Tage in den Streik getreten ist. In Nilofia kam es zu Massendemonstrationen, wobei die Polizei umfangreiche Verhaftungen vornahm.

### „Dieser Krieg ist ein Drei-Prozent-Krieg!“

Ein zynisches Wort der Plutokraten  
Amsterdam, 12. März. Aus Anlaß der Auflegung einer neuen englischen Kriegsanleihe veröffentlicht „Daily Express“ einen Artikel unter der Überschrift: „Dieser Krieg ist ein Drei-Prozent-Krieg“. Das Blatt verweist nicht, darauf hinzuweisen, daß der jetzige Krieg sich also erheblich schlechter verhalte als der Weltkrieg, der doch wenigstens ein Fünf-Prozent-Krieg gewesen sei.  
Deutlicher kann man es überhaupt nicht mehr sagen, was für die britischen Plutokraten ein Krieg bedeutet: — Nichts als ein Zinsgeschäft! Mit Genugtuung allerdings vernehmen wir die Feststellung, daß dieser Krieg sich bereits erheblich schlechter für die englischen Kapitalisten zu verhalten scheint als der vor 2½ Jahren von ihnen angezettelt. Wir sind sicher, daß die endgültige Bilanz nicht einmal mehr 1 Prozent für die Plutokraten erbringen wird!

## Kampf zwischen Jäger und Flak

### Eine „Morane“ wird abgeschossen

DA... (M.) Im Bereich dieses vorgeschobenen letzten Flakzuges weit vor der Bunkerlinie rührt sich eigentlich immer etwas. Wenn die französische Artillerie schweigt, das Grollen und Heulen der Granaten, das trassende Bersten der Einschläge vorübergehend verstummt, dann ist es wieder ein schöner klarer Tag, der erhöhte Flugfähigkeit mit sich bringt. Man muß eben hier vorn, wo der Flugmann vom gegenüberliegenden Hügel fast in die Feuerstellung hineinblicken kann, wie man so sagt, besonders auf „Drabi“ sein!

Auch heute ist wieder so ein Tag, an dem die Flugmeldungen nur so regnen und die Richtkanoniere nicht aus ihren Sigen kommen. „Motorengeräusch aus 6“, „Feindliche Maschinen aus 6“, und dann plötzlich werden Messerschmitt-Maschinen gemeldet.

Nun erleben die Männer über ihrem Kopf oben am blauen Himmel einen padenden Kampf zwischen einem Haufen von französischen Jägern und den bliggelbten deutschen „Me“. Deutlich ist das Hämern der Maschinengewehre und der Kanonen vernnehmbar. Die Messerschmitt-Maschinen kämpfen prachtvoll gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner. Nach wenigen Minuten löst sich da oben alles in Einzelkämpfe auf. Man sieht die jagenden Maschinen nach verschiedenen Richtungen auseinanderstieben.

Die Männer an den Kanonen liegen auf der Lauer. Sie haben das Gefühl, daß es auch für sie heute noch Arbeit geben wird. Der Flugmeldeposten ist wach. Er läßt sich von dem Wirbel da oben nicht beirren. Er schert und prüft nach allen Seiten!

Wieder erklingt da oben das Rattern und Rollen der Schäfte. Gespannt schauen unsere Kanoniere zu dem blauen Feld hinauf, auf dem sich dieser dramatische Kampf abspielt.

Da, es wird Fliegeralarm gegeben. Der Flugmeldeposten schreit es über die Stellung: „Flugzeug in 12“, die Warmanlagen klingeln. Bihartig werden die Kanonen herumgerissen, die Rohre zeigen nach 12! Der E-Mechmann hat die Maschine aufgefahrl. Er nennt die Zahlen! Verdamm! das, was da in mittlerer Höhe angebraut kommt, ist doch eine „Morane“, ein verpörriger französischer Jäger? Jamohl, eine „Morane“! Klar zu erkennen!

Jetzt ist es soweit! Wie ein Peitschenschlag kommt der Befehl: „Feuerschloß!“ Da regt es schon aus den Rohren heraus. Die Männer arbeiten in diesen Sekunden mit einer Ruhe, als ob sie auf dem Egerstierplatz ihre Aicht- und Schießübungen machten. Die Schäfte sitzen gut, die Richtkanoniere haben ausgezeichnet angezielt. Die Leuchtspur sieht dem Franzosen mitten in die Mittel Magazinwechsel. Joff ist die „Morane“ über der Feuerstellung, da liegt sie plötzlich in der Auroe und kippt senkrecht nach unten. In diesem Augenblick aber haut es zwischen die Kanonen ein. Der Franzose greift mit Maschinengewehren an. Der Dred springt auf! Die Männer an den Rohren kann das nicht beirren. Die Rohre sind herumgefahren. Dem aussehenden Ziel, der abgewandten „Morane“ schießen sie nach, was das Zeug hält. Wieder fährt die Leuchtspur mitten in das Flugzeug hinein. Wie gebannt starren Geschützführer und E-Mechleute auf die stückende „Morane“. Die Schäfte haben gelassen, sie mühte schwer getroffen sein. Jetzt ist der Franzose über der eigenen Stellung. Er ist noch weiter herumgegangen, macht unsichere Bewegungen. Nun kommt er über den Hügel mit den vordersten französischen Stellungen, und dann ist er verschwunden! Feuerpause!

Der Telefonist und ein Kanonier von der Artillerie, der hier einen dienstlichen Auftrag auszuführen hatte, hatten sofort in der Holzblütte volle Deckung genommen, in der Meinung, die hohe Erdumwallung der Hütte könne ihnen Schutz gewähren. Sie hatten sich auf den Bauch geworfen. Da schlägt es aber durch das Dach herunter und verlegt den Artilleristen am Gesicht. Als man ihn dann später verband und feststellte, daß die Wermundung nur leicht war, da meinte der Zugführer ganz trocken: „Sehen Sie, Sie haben dem Franzosen Ihre Kopfseite gezeigt, das hat er Ihnen übergenommen.“

Die Nachforschungen bei den Borsposten der Infanterie ergaben eindeutig die Feststellung, daß der Franzose auf französischem Gebiet niedergegangen sei. Einige hatten sogar Rauchwolken beobachtet. Unsere Zweizentimeter-Deute hatten ihre Pflicht erfüllt. Eugen Presh

### Die Wirkung der deutschen Seetiegführung

Amsterdam, 13. März. Sämtliche englische Docks sind zur Zeit vollkommen mit ausbesserungsbedürftigen Schiffen vollgestopft. Auf den großen Trockendocks am Bristol-Kanal ist auf Monate hinaus bereits jeder Reparaturraum vergeben. Obwohl man unter Bruch der geheiligten Sitte das Wochenende ununterbrochen durcharbeitet, gelingt es nicht mehr, die notwendigen Reparaturen durchzuführen. Viele beschädigte Schiffe liegen bereits bis zu acht Wochen vor den Docks, ohne daß bisher mit Ausbesserungen überhaupt begonnen werden konnte.

### Oblied auf den Unterstand

In einer Flakfeuerstellung geschrieben von Walter Sendeis  
Es waren nie großartige Landschaften, in denen wir mit unseren Geschützen in Stellung lagen. Viele lobende Namen konnte man dem Land, in dem wir mit den Kanonen eingegraben lagen, nicht geben. Meist waren Hügel da. Manchmal mit grünem Laubwald, manchmal mit dunklen Tannenbüscheln gekrönt. Zuoberst, auf den Rücken, immer ein Stück Wald. Rund um uns immer Acker, teils Brache, teils junge Saat.

In mancher stillen Stunde lernten wir wieder das große Staunen. Ein hübscher Ohrfurcht vor dem, was uns immer Rätsel bleiben wird, kam uns an. Denn es gibt doch mehr auf dieser Erde, als du und ich begreifen können.

Ein Gase hoppelte über den Acker. Krähen stachen sich in der Luft, die blauegrün und herblich eingebildet über uns stand. Zwei Karnideln machten im späten November, als schon Dezem-berwind bliff, noch festlich dochzeit. Bussarde segelten oben. Und wenn unser Blut erst den Klebischschwärmen folgte oder den Fasanen oder dem Rehwild oder den Schwärmen piepsender Grünflinken — jedesmal kam uns wieder die Frage: Ob man das denn schon alles vergessen habe, ob es das wirklich noch gibt. Man hat in der Stadt gewohnt. Ah, in der steinernen Stadt... Da fällt einem wieder jenes Dichterwort ein, daß der Bauer Gott am nächsten ist.

Die stillen Stunden des Postenstehens sind oft etwas Wunderbares. Man fragt sich, ob man ein Träumer ist oder ob man einen Gang zum Spintifireren hat. Nichts ist vom Krieg zu sehen. Kein Schuß fällt. Manchmal hört man zur Nacht von ferneh den Ruf eines anderen Postens: „Halt, wer da!“ Einmal war Sturm, der an der Waldkante des Unterstandes rief, mächtig und zügellos, ein wilder Sturm, der das fühnere Leben vertrieb.

Eine Stunde und mehr kann man den Regentropfen zuschauen, wie sie am Unterstand praull und träge hinunterfallen. Und wie manches Geheimnis liegt in den Schneeflocken, die herniederkommen und den Stahlhelm bedecken, verborgen. Und wenn erst das Sternenmeer über einem steht! Dort gleitet der Abendstern über den Baum des Waldes. Von purem Golde scheint der Wagen. Still und sicher steht der Nordstern. Und wie feierlich erst das keine Geriefel der Milchstraße. Ah, es ist ein verlorenes Paradies.

Haben wir das große, reine Kinderstauen verlernt?

# Letzte Meldungen Der Frieden im Norden

Moskau:  
„Grausame Niederlage der Kriegsbrandstifter“

Die Pläne der englisch-französischen Imperialisten sind gescheitert — „Pravda“ zum Friedensschluß mit Finnland  
Moskau, 13. März. Die „Pravda“ widmet dem Friedensvertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland einen ausführlichen Artikel. Darin wird die Bedeutung dieses Vertrages in zweifacher Hinsicht hervorgehoben: Der Vertrag gewährleistet 1. die Sicherung der Grenzen der Sowjetunion und vor allem den Zugang zum Meer; 2. räume er den Kriegsherd in Nordeuropa aus. Er stelle somit eine grausame Niederlage für die englisch-französischen Kriegsbrandstifter dar.

Das Blatt führt im einzelnen unter anderem aus: Die Aufgaben, die sich die Sowjetregierung gestellt habe, seien erfüllt. Das die Feindseligkeiten an der Front eingestellt würden, erfüllt das russische Volk mit ungeheurer Genugtuung. Der Vertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland schaffe zwischen beiden Ländern dauerhafte friedliche Beziehungen, deren Grundbedingung die Garantie ihrer gegenseitigen Sicherheit sei.

Das Blatt schreibt, die Sowjetunion habe niemals beabsichtigt, Finnland seiner Unabhängigkeit zu berauben. Die Sowjetunion habe im Gegenteil schon im Jahre 1917 Finnland freiwillig das Recht auf die eigene staatliche Existenz zurückgelassen. „Lange genug“, so fährt die „Pravda“ fort, „haben die englisch-französischen Imperialisten Finnland — wie früher Polen und andere Staaten — zum Krieg gegen die Sowjetunion aufgehetzt, indem sie „Garantien“ und ihre Unterstützung in diesem Krieg versprochen, indem sie die Illusion verbreiteten, daß sie mit englisch-französischer Hilfe errichteten Befestigungen unannehmbar seien.

Die Pläne der englisch-französischen Imperialisten, die auf Entschaffung des Krieges in ganz Europa hinausliefen, sind gescheitert. Weder die zweifelhafte Manöver der Genfer Liga noch die Drohungen, noch Erpressungen haben geholfen. Als Illusion erwies sich auch die von einigen Staaten versprochene Unterstützung. Vor aller Welt ist klar geworden, daß die internationalen Kriegshörer nur danach drängten, mit allen Mitteln den Zustand des Krieges, des Kampfes und der Feindseligkeiten im Osten Europas zu verlängern.

Es ist eingetreten, was jeder nicht böllig verbundene Mensch voraussetzen konnte: Die Sowjetunion hat entgegen den hartnäckigen Bestrebungen der Kriegsbrandstifter durch ihre bewaffnete Macht die Sicherheit ihrer Grenzen hergestellt. Die Aufgabe der russischen Außenpolitik ist nunmehr erfüllt durch die Abtretung der Karelistischen Landenge und des Nordufers des Lagoda-Sees an die Sowjetunion, durch die nachweisliche Übertragung der Halbinsel Hangö mit dem dazugehörigen Seegebiet als Marinebasis der Sowjetunion, wodurch die Einfahrt in den finnischen Meerbusen gesichert werden kann. Die Kriegsbrandstifter jedoch haben eine grausame Niederlage erlitten, denn sie haben eine ihrer besten Operationsbasen verloren.

## „Eine verlorene Schlacht“ — Erste Schweizer Stimme

Bern, 13. März. Der finnisch-russische Friedensschluß konnte bisher nur von wenigen Morgenblättern bezeichnet werden. Die „Suisse“ knüpft an die Meldung einen Kommentar, in dem es unter anderem heißt: Der Abbruch des Friedens zwischen Rußland und Finnland sei für England und Frankreich eine verlorene Schlacht. Das werde sich in der Folge nur zu sehr herausstellen. Der „Wille“ der Westmächte, die Freiheit der kleinen Völker gegen den Angriff zu schützen, erscheine nicht gerade in einem strahlenden Licht.

Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Fiedler. Stellvertreter: Alfred R. S. Druck und Verlag von Friedrich Wab, sämtlich in Wilschauerstraße. — Zur Zeit ist Preis: Nr. 6 halbi.

Hausfrauen,  
kocht das Gemüde nicht länger als unbedingt nötig,  
wenn möglich dämpft es!

## Im Schadensfall erstattet man umfassende Anzeige

Wenn man nicht wegen großer Fahrlässigkeit mit seinen  
Versicherungsaufträgen abgewiesen werden will

Das Reichsgericht hat ein für alle Versicherungsnehmer sehr interessantes Urteil gefällt (VII 21/39 vom 20. 6. 1939, abgedruckt in dem soeben erschienenen Heft 3 der Veröffentlichungen des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherungen). Aus diesem Urteil müssen wir die Lehre entnehmen, daß man im Schadensfall, gleichgültig, um welche Versicherungsart es sich handelt, ob Feuer, Diebstahl oder Haftpflicht usw.,

1. der Versicherung eine umfassende Schadensanzeige einreichen muß, und
2. daß man trotz etwaiger Belehrungen eines Vertreters der Versicherung alle Ansprüche stellen soll, die möglich sind.

In dem vorliegenden Falle handelte es sich um einen Autounfall, bei dem es auf Grund der eingegangenen Versicherung unklar war, ob die Inassen des Kraftwagens mitverschuldet waren oder nicht. Ein zu dem Versicherungsnehmer gesandter Vertreter der verletzten Versicherung gab die Auskunft, daß die Inassen als nicht mitverschuldet anzusehen waren. Er schiederte die ganze Sachlage dadurch, daß sich der klagende Versicherungsnehmer nicht einmal die Versicherungsbedingungen durchgesehen hatte.

Das geht nun ein bißchen reichlich weit, denn wenn ich schon eine Versicherung eingeleitet, muß ich auch die Versicherungsbedingungen, die mir mit der Versicherung übergeben werden, mindestens durchlesen. Es ist aber ein altes Uebel der Versicherungsnehmer, daß sie das nicht tun. Sie halten ansehend die Mühe, 3 bis 4 Seiten kleingedruckten Text ein- oder zweimal genau durchzulesen, um sich über ihre möglichen Versicherungsansprüche Klarheit zu verschaffen, für zu groß. Ja, die meisten wissen nicht einmal, innerhalb welcher Frist sie im Schadensfall eine Anzeige zu erstatten haben. Sie scheinen anzunehmen, daß eine Versicherung mit vielen Tausenden von Versicherungsnehmern alle vorkommenden Schadensfälle hellberichtig festzustellen vermag, um dann von sich aus zu veranlassen, daß der Schaden wenigstens auch gemeldet wird. Da darf sich dann kein Versicherungsnehmer wundern, wenn er mit seinen Ansprüchen abgewiesen wird.

Und was nun die Auskünfte von Vertretern der Versicherungsgesellschaften anbelangt, die nach der Anzeige den Versicherungsnehmer aufsuchen, so ist es im allgemeinen so, daß gutgeleitete Versicherungsunternehmen, und darum handelt es sich doch in der überwiegenden Zahl unserer Versicherungsgesellschaften, juristisch hieb- und stichfeste Auskünfte geben. Das verlangt schon der gute Ruf der Versicherungsgesellschaft. Eine deutliche Versicherungsunternehmung drückt sich nicht um die Regulierung eines Schadensfalls. Trotzdem sehen wir aus dem vorliegenden Urteil, daß man tut, was man kann, auch trotz dieser Auskünfte erst einmal schriftlich alle Ansprüche bei der Versicherung anzumelden, die man zu haben glaubt. Die möglichen Auskünfte sind dann aktenkundig gemacht. Mißverständnisse sind ausgeschlossen und es ist jetzt Sache der Versicherung, in ihrem Antwortschreiben nichtzutreffende Ansprüche abzulehnen.

Jedenfalls das mindeste, was von einem Versicherungsnehmer verlangt werden kann, ist, daß er nach eingetretener Schadensfall sich sofort seine Versicherungspolice mit den beizuliegenden Versicherungsbedingungen vornimmt, diese nochmals in Ruhe durchliest und daraufhin die notwendige Anzeige an die Versicherungsgesellschaft abgibt.

singe fand unter ungeheurem Zulauf der Bevölkerung der ganzen Gegend statt.

— **Speiser Jagelorken in Amerika.** In Chereport (Louisiana) verlor ein Jagelorken über 500 Wagnisse und andere Gebäude. Mindestens 9 Personen wurden getötet, zahlreiche verletzt.

— **Wegführung ins Meer entleert.** Der „Messaggero“ berichtet aus Madrid, daß nachts in Villa Garcia de Kroja ein nach Pontevedra bestimmter Güterzug mit Schotterwagen infolge falscher Weichenstellung auf ein Bahngleis geraten ist. Wegen seiner großen Fahrgeschwindigkeit konnte der Zug nicht mehr halten. Die Lokomotive mit sechs Güterwagen stürzte ins Meer. Fünf Waggons rissen ab und stürzten auf der Mole um.

— **Der Löwe ist los!** Das Städtchen Lameo in Piemont geriet in die größte Aufregung. Ein Birkstübe entwich aus seinem Käfig. Während die auf dem Hauptplatz versammelte neugierige Menge ebenfalls auseinanderstob, rannte und streifte sich der König der Tiere, um dann in aller Ruhe einen kleinen Spaziergang anzutreten. In einer Seitengasse traf er einen Straßenhändler und legte ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. Man kann sich leicht vorstellen, welchen Schreck der arme Mensch, als er sich umwandte. Der Löwe hatte aber nichts Böses vor, sondern trötete brav in seinen Käfig zurück.

— **Eine Stadt verkennt.** Die Stadt Ebenau, in der Nähe von Neuwort und Philadelphia, ist vor wenigen Tagen von einem furchtbaren Schicksal betroffen worden. Die Erde unter ihr geriet in Bewegung, und mit unerhittlicher Langsamkeit versank die ganze Stadt mit ihren Stein- und Holzbauten. Ein Straßenarbeiter war der erste, der die Katastrophe bemerkte und Alarm schlug. Er sah, wie die Fassade eines Hauses, vor dem er gerade arbeitete, plötzlich einen Sprung machte, der immer größer wurde. Gleich darauf hörte man auch das Schreien der Bewohner, die aus dem Hause herabstürzten. Die gleiche Erscheinung zeigte sich nach und nach bei einer Menge von Häusern. Hölzer, Feuerwehre und freiwillige Helfer räumten nun in fliehender Eile die öffentlichen Gebäude, die Archive, Banken und das Hofgebäude. Die Bewohner der Stadt flohen auf die Felder hinaus und brachten sich notdürftig in Bauernhäusern und Ställen unter. Bald kam auch Hilfe von den kleinen Nachbarstädten und aus Neuwort und Philadelphia. Als diese aber eintraf, waren bereits 700 Häuser verfunken. Tausende von Familien sind in Ebenau fest ohne Obdach.

## Über 100 000 Kriegs-Eheschließungen

Auch weitere Zunahme der Geburten

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Bevölkerungsstatistik haben die vier ersten Kriegsjahre eine Anhäufung von Kriegs-Eheschließungen gebracht, die alle Erwartungen und früheren Schätzungen nach weit übersteigt. Andererseits berechtigt der starke Lebenswille des deutschen Volkes, der sich in dem stetigen Anstieg der Geburtenzahl zeigt, zu der Hoffnung, daß auch für die Zukunft ein gesundes Bevölkerungswachstum gesichert werden kann und daß das deutsche Volk auch die unumgänglichen bevölkerungspolitischen Folgen des Krieges überwinden wird.

Der jetzt vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte Bericht bringt das Jahresergebnis für die Großstädte des alten Reichsgebietes. In den Monaten vom September bis Dezember heirateten in diesen 66 Großstädten rund 130 000 Paare, 46 000 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Da unter gewöhnlichen Verhältnissen die Zahl der Eheschließungen in dieser Zeit verhältnismäßig zurückgegangen wäre, dürften in diesen vier Monaten allein in den Großstädten mindestens 50 000 Kriegsehen geschlossen worden sein. In den ersten vier Wochen des neuen Jahres wurden in denselben Großstädten wieder 7684 oder fast 65 Prozent Ehen mehr geschlossen als in den gleichen Wochen 1939, obwohl die Heiratshäufigkeit im Januar sonst die niedrigste des Jahres ist. Insgesamt wurden im Jahre 1939 in den 66 Großstädten 288 000 Eheschließungen geschloffen, 27 Prozent mehr als im Vorjahr. Damit wurde auch das Jahr 1934 noch beträchtlich übertroffen, das infolge der Nachholung von Familienverbindungen aus den Kriegsjahren eine besonders hohe Heiratszahl hatte. Nach der Entwicklung in den Großstädten und den bisher vorliegenden Jahresergebnissen der Länder nimmt das Statistische Reichsamt für das alte Reichsgebiet mit 760 000 Eheschließungen. Darnach würden 116 000 Paare mehr geschloffen haben als 1938, und etwa 100 000 davon dürften Kriegsehen gewesen sein.

In den gleichen Großstädten wurden im Jahre 1939 rund 368 000 Kinder geboren, 6,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Geburtenzahl der Großstädte ist damit auf 17,1 je 1000 Einwohner gestiegen.

## Erzählte Kleinigkeiten

Gelegentlich eines Hofballbesuches begegnete der alte Wrangel einer eleganten jungen Hofdame, die er schon als Kind gekannt hatte. Er unterhielt sich mit ihr und sagte ihr viel Schmeicheles. Schließlich sagte er aber auch:

„Mein Kind, dein Kleid ist doch aber viel zu kurz!“

Erstaunt sagte die junge Schöne:

„Zu kurz, Erzellenz? Es hat doch aber sogar eine ziemlich lange Schleppe!“

Wrangel entgegnete:

„Wer sagt denn, daß es unten zu kurz ist? Unten nicht, Dächterchen, aber oben, oben!“

Als Wrangel den Grafen erfuhr, hatten seine Leute nichts Illügeres zu tun als ihn immer mit „Herr Graf“ anzureden. Das verdroß Wrangel bald, und er sagte:

„Kinder, macht nur nicht so'n langes Verze mit „Herr Graf“! Sagt doch lieber ganz kurz „Herr Generalfeldmarschall“!“

Nach der Einnahme der Düppeler Schanzen erhielt Prinz Friedrich Karl ein Telegramm des Königs:

„Nicht dem Herrn der Heerscharen verdanke ich den Sieg! Dem Prinzen war es peinlich, daß darin Wrangel nicht erwähnt wurde. Er suchte den alten Handgelenk mit einigen Worten zu trösten, erhielt aber von Wrangel die unerwartete Antwort:

„Was, Königliche Hoheit, ist bei mir erwähnt? Aber gewiß doch bin ich jenseit! Da steht es doch klar und deutlich: Der Herr der Heerscharen! Der bin ich doch!“

Einmal war Bismarck bei einer Gesellschaft, zu der auch ein Schriftsteller mit seiner Frau erschienen war. Der Schriftsteller war durch gute Romane bekannt, konnte aber keine Gedichte schreiben. Die Frau dieses Mannes fragte Bismarck im Hinblick auf ihr äußerst elegantes Kleid:

„Nun, Erzellenz, wie gefällt Ihnen mein Kleid?“

„Wie ein Gedicht Ihres Herrn Gemahls!“ antwortete Bismarck.

Bei einem Besuch Friedrich Wilhelms IV. in Grünberg reichte man ihm felsen der Stadterhaltung den Bismarcktrunk.

Der König kostete, fand den Wein gut und sagte:

„Wie Meister, Herr Bürgermeister, der Wein ist ganz vorzüglich!“

Gemeinhalt verneigte sich der Bürgermeister und sagte:

„Dank! Und das ist noch nicht einmal unser bestes Gewächs, Majestät!“

## Merkwürdigkeiten aus aller Welt

Zu viel Kapellmeister, zu wenig Bläser

Deutschland besitzt zur Zeit 161 Orchester, von denen 132 im Operndienst eingesetzt sind. Sie beschäftigen 8918 Orchestermusiker. Da Deutschland etwa 1000 Kapellmeister zur Verfügung hat, besteht heute ein Ueberschuß an Orchesterleitern. Dagegen macht sich ein fühlbarer Mangel an Bläsern bemerkbar. Trotz des Krieges führt die Reichsmusikkammer zur Zeit die im Mai 1938 eingeführte Neuordnung der Kulturordnungen weiter. Im Zuge dieser Maßnahmen wurden

den besonders Altersversorgung und Rindigungsbeschleunigung verbessert. Die Neuordnung hat sich auch im Kriege so gut bewährt, daß sie auf die Ostmark und das Sudetenland ausgedehnt wurde.

## Feuertöcher als Brandstifter

Vor einiger Zeit entstand in einem großen Lagerhaus zu Liverpool ein bedeutendes Schadenfeuer, dessen Ursache man erst nach vielen Untersuchungen feststellen konnte. Das Ergebnis war für alle sehr verbüßend. Durch den herrschenden Sturm war eine Tür aufgerissen worden und durch den Anprall der Tür an die Wand fiel ein dort befestigter Feuertöcher so funstgerecht zu Boden, daß der Auslöser eingedrückt wurde und sich der Behälter entzündete. Der Strom wüthete genau einen in seiner Richtung befindlichen elektrischen Zähler, wodurch Kurzschluß entstand. Der weißglühende Draht zeigte, angefaßt von dem Sturmwind, gleich die Holzstiele in Brand, und in wenigen Augenblicken hatte das Feuer eine große Ausdehnung erreicht. Es dürfte dies wohl bisher einzigartig in der Geschichte der Unglückschronik sein, daß ein Feuertöcher Brandstifter war.

## Lippenstifte für — Hühner

Den Inhabern von Schönheitssalons und Drogerien in der Stadt Lancaster (Ontario) fiel es auf, daß in der letzten Zeit die Farmer aus der Umgebung einen großen Bedarf an Lippenstiften hatten. Da sie meinten, daß auf den Farmen dafür wirklich keine Verwendung bestand, denn schließlich hatten die Mädchen und Frauen dort etwas anderes im Kopfe, als sich „aufzumachen“, beschloßen sie, ihre Reue an Ort und Stelle zu befrachten. Als wieder ein Großverkauf für Lippenstifte vorüber war, begab sich ein Abgesandter der Schönheitssalons auf eine der größten Farmen und fragte den Besitzer kurz und bündig nach der Verwendung der Lippenstifte: „Wir brauchen die Farbe“, sagte der biedere Farmer, „um unser Geflügel, das wir zu den landwirtschaftlichen Ausstellungen schicken, recht schön und ansehnlich zu machen. Wenn die Kämme leuchtend rot sind, ist der erste Preis demjenigen sicher, der die richtige Farbschattierung erwarbte.“

## Kampfschiffe auf Duell

Was dem Spanier der Stierkampf, dem Filipino der Hahnenkampf, ist zahlreicher Siamesen und Cochinchinesen der Fischkampf. Eine besondere Kampfsportart (betta splendens) dient hier der Sensations- und Wettkampfgläubigen. Diese zu den Labrintischen gehörenden Kampfschiffe sind überaus mutig und greifen selbst weit größere Artgenossen blindlings an. Obwohl sie selbst klein und schwach sind, verlieren ihre Kämpfe nicht weniger blutig als die berühmten Hahnenkämpfe. Umgekehrt laufen die Fische aufeinander los, zerlegen sich gegenseitig die Flossen und Weiber, stoßen sich in die Augen, daß diese bald aus ihren Höhlen hängen, und nicht selten gehen beide Kämpfer an den blutigen Wunden, die sie sich zugefügt haben, zugrunde. Die Eingeborenen verwetten hohe Summen, oft sogar ihre Frauen, bei diesen Kämpfen, die sie mit Leidenschaft verfolgen.

## Achtung, indistrete Schallplatten!

Die Geschichte ist amerikanisch, aber nicht schlecht. Ein reicher Industrieller von New York hat eine in der Gesellschaft sehr beliebte Gattin namens Marjorie. Sie nahm indessen alle Schmeicheleien, mit denen

man sie förmlich überschüttete, nicht als bare Münze, aber sie wollte auch gern einmal wissen, was ihre Gäste von ihr sagten, wenn sie sich unbedacht glaubten. Deshalb stellte die tüchtige Dame in der Garderobe, dem Reich des Puders und der Lippenstifte, ein Schallplatten-Entnahmegerät auf. In den Wochentagen der Herren tat der Industrielle Entschuldigendes. Bald darauf gab man wieder eine große Gesellschaft, und als die Stimmung gegen Mitternacht ihren Höhepunkt erreicht hatte, erklärte die Gastgeberin mit der lebenswürdigsten Miene, sie habe für ihre Gäste noch eine kleine Liebesnacht bereit. Dann ließ sie die Schallplatten ertönen, worauf verschiedene Damen abwechselnd rot und blaß und manche sogar ohnmächtig wurden. Denn was sie da vernahmen, waren ihr eigenen Worte, die sie in der Garderobe mit anderen gewechselt hatten. An Deutlichkeit, teilweise böserartiger Kritik, ließen sie nichts zu wünschen übrig. Man hatte wirklich kein Blatt vor den Mund genommen und mancherlei intime Dinge über die Frau des Hauses, ihre Kleider, ihr Verhalten, ihr Benehmen usw. zum besten gegeben. Die haarsträubendsten Dinge kamen so ans Licht. Bei den Männern war es kaum anders. In vertrautem Zwiesgespräch redeten sie von geschäftlichen Transaktionen und heimlichen Liebesfreuden, sie ahnten ja nicht, daß die Schallplatte alles erbarmungslos aufdecken würde.

Der schöne Abend endete mit einem Gesellschaftsandal: Prozedere, vielleicht auch Schwedungslagen dürften die Folge sein. Vielleicht nimmt sich der eine oder andere daraufhin im stillen vor, künftig vorsichtiger zu sein und die Zunge auch dann zu hüten, wenn man ihr gern einmal freien Lauf lassen möchte.

## Der Kaiser als Schriftsteller

Napoleon III. hatte eine „Geschichte Julius Cäsars“ geschrieben. Bevor er sein Werk in Druck gab, holte er sich den Rat verschiedener Gelehrten ein, unter denen sich auch Theodor Mommsen befand, den er eigens nach Paris eingeladen hatte. Nach Erscheinen fragte ein Bekannter Mommsens, ob das Buch für seinen Sohn wohl geeignet sei. „Wie alt ist der Junge?“ fragte der Gelehrte. „Dreizehn Jahre!“ — „Dann beileben Sie sich, es zu kaufen“, meinte Mommsen, „denn in einem Jahre wäre er dem Buche bereits entwachsen.“

## Wer hat was gelernt?

Nach Potsdam zum König kam einst eine Bürgerwitwe aus Halberstadt, um ihren einzigen Sohn von ihm loszubitten, den man entgegen der Verfügung, wonach der einzige Sohn einer Witwe frei sein sollte, zum Militärdienst genommen hatte. Sie traf Friedrich den Großen im Neuen Garten, von Herren des Hofes und vielen Offizieren umgeben. Als sie der König mit ihrer Bitte in der Hand bestanden sah, winkte er ihr zu, heranzukommen. Während er das Gesuch las, erzählte die Frau einem älteren General ihr Leid und erhielt von ihm zur Antwort:

„Liebe Frau, lassen Sie doch Ihren Sohn bei den Soldaten, wir sind ja auch alle dabei.“  
Der König, der dies mithörte, fiel ein: „Freilich, wir sind alle Soldaten, warum soll Ihr Sohn nicht auch einer sein?“  
Die Frau besann sich keinen Augenblick und sagte: „Ja, Sie haben auch weiter nicht Rechtes gelernt, aber mein Sohn, der ist ein richtiger Schutzmacher, der bringt sich alleneerst fort!“  
Friedrich lachte und gewährte der Witwe die Bitte.



Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 13. März

Heraus zum Eintopfeffen der Wehrmacht!

Die gefristete Ankündigung, daß im Deutschen Reich am kommenden Sonnabend und Sonntag der Tag der Wehrmacht festgesetzt...

Der Korkenverkauf erfolgt durch die Polizei und die Verkaufsstellen...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

Die am Tage der Wehrmacht zum Verkauf kommenden Rohstoffe...

An den Rand geschrieben

Streng vertraulich!

Zu den Malern Thoma und Böcklin gefellte sich eines Abends am Stammtisch ein Bekannter...

Eine Anekdote, die übertrieben, natürlich, aber mit moralischem Doseboden...

Am Begehrtesten, weil am geistreichsten, sind die Kenntnisse aus der Kriegswirtschaft...

Wenn aber dem feindlichen Agenten nun gerade diese eine Mitteilung in der Zusammenstellung seiner Erfindungen verrät?

Was dann? Dann hat ein leichtfertiger deutscher Mensch fahrlässig Verrat begangen!

Und die Soldaten an der Front und wir alle haben diese Schwachhaftigkeit...

Schwachheit ist die Tochter der Dummheit. Einer todesgefährlichen Dummheit sogar im Kriege!

Es gibt soviel zu erzählen, was ungeschicklich ist und für alle Ohren bestimmt ist...

Der sich mit „Geheimnissen“ brüsten will, den darf es nicht wundern...

Das Geschehen aber ist so hart wie der deutsche Lebenswille und Kampfsgeist...

Die bereits wiederholt gesagt worden ist, hat jeder deutsche Volksgenosse...

zu halten. In keiner Beziehung darf er einen Kriegsgesangenen in seine Gemeinschaft einbeziehen...

Sie sind für uns Angehörige der Nation, die die unantastbare Ehre auf sich geladen hat...

58.000 unserer deutschen Volksgenossen auf brutalste Weise ermordet...

Ich habe kaum eine Minute gewartet, als der Fernsprecher läutete...

Run ist es so ein eigen Ding, in einem fremden Hause mit dem rufenden Telefon allein zu sein...

Die Sache geht einen nichts an, und man hat sich nicht darum zu kümmern...

Das Telefon rattert zweimal und dreimal. Niemand läßt sich sehen...

Es rattert zum vierten Male. Bald widerstrebend, halb innerlich getrieben...

Ich nehme ich den Hörer ab und melde den Namen der Irma, in deren Räumen ich mich aufhalte...

Sie entschuldigen vielmals, höre ich vom anderen Ende. „Das Fräulein vom Amt hat falsch verbunden...“

Um ganz sicher zu gehen, nenne ich die auf einem kleinen Schildchen verzeichnete Telefonnummer...

Ich weiß es noch ganz genau, sie lautete 1632. „Nein“, sagte die Stimme im Apparat...

„Machlos“ erkannte wiederhole ich die Nummer. „Aber das ist ja mein eigener Anruf“, setzte ich hinzu...

„Hier ist Kipper.“ „Kipper? Herrn Kipper wollte ich sprechen!“

Einige Minuten vergehen, ehe ich einigermaßen dem anderen Karger gemacht habe...

Dann erfahre ich, daß ich innerhalb der nächsten drei Stunden nach einem Werke kommen solle...

Ich will euch nicht länger aufhalten mit meiner Erzählung, berichtet der Hausherr...

Ich erhielt die Stelle, und ich bin im Laufe von dreißig Jahren zum leitenden Mann des Werkes aufgerückt...

Wir hielten nicht zurück mit Ausdrücken der Verwunderung über die außerordentliche Eigenart des Falles...

Neukirch (Laußig) und Umgegend

Neukirch (Laußig), 13. März. Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Die Scheiben- und Augen- schützengesellschaft Neukirch (Laußig) Niederdorf...

Das Experiment

Seitens von Jo Hanns Köstler

Bruno hieß mit der Faust auf den Tisch. „Du kannst reden, was du willst!“

„Ich glaube an Hypnose! Ich habe die unmöglichsten Experimente erlebt, ich habe mit eigenen Augen normale Menschen die unfingertigsten Befehle ausführen sehen...“

„Frauen essen Senf wie Himbeeren, und Männer mit Vollbart schritten sich den Bart in einer Minute ab...“

„Rein, der Erfolg der Hypnose ist nicht abzuleugnen. Ich habe mich selbst damit beschäftigt, ich habe Bücher gelesen...“

„Ich bin zu einem bekannten Professor der Willenslehre in die Schule gegangen, und heute bin ich schon so weit, daß ich selbst hypnotisieren kann.“

„Viktor lächelte ungläubig. „Du, Bruno?“

„Viktor lächelte ungläubig. „Du, Bruno?“

„Viktor lächelte ungläubig. „Du, Bruno?“

„Viktor lächelte ungläubig. „Du, Bruno?“

„Viktor lächelte ungläubig. „Du, Bruno?“

„Viktor lächelte ungläubig. „Du, Bruno?“

Der Irrweg

Kleine Erinnerung von Hans Bauer

Ihr redet vom Unfall“, sagt der Hausherr, „und habt sein Wirken an netischen Geschehnissen aufgeföhrt.“

„Auch ich möchte ein Ereignis aus meinem Leben erzählen, in dem der Zufall eine wohl unüberdierbare Höchstleistung vollbracht hat.“

Es war vor etwa dreißig Jahren, um 1910 herum. Es ging mir damals nicht sonderlich gut, und ich setzte alles daran, in ein festes Anstellungsverhältnis zu kommen...

„Ich hatte mich verschiedentlich beworben, aber bisher war alles schief gegangen.“

„Einmal gebe ich nun bei einem meiner von Sorgen belasteten Spaziergänge an dem Hause einer kleinen, aber wohlrenommierter Firma vorüber, und es kommt mir der plötzliche Einfall, mich aufs Geratewohl bei dem Chef melden zu lassen...“

„Ich frage, ob sich vielleicht für mich eine Einstellungsmöglichkeit ergäbe.“

„Ich werde von einem jungen Mädchen empfangen und mit dem Bemerkung, daß der Chef bald erscheinen werde, in dessen Zimmer geführt.“

„Ich werde von einem jungen Mädchen empfangen und mit dem Bemerkung, daß der Chef bald erscheinen werde, in dessen Zimmer geführt.“

„Ich werde von einem jungen Mädchen empfangen und mit dem Bemerkung, daß der Chef bald erscheinen werde, in dessen Zimmer geführt.“

„Ich werde von einem jungen Mädchen empfangen und mit dem Bemerkung, daß der Chef bald erscheinen werde, in dessen Zimmer geführt.“

„Ich werde von einem jungen Mädchen empfangen und mit dem Bemerkung, daß der Chef bald erscheinen werde, in dessen Zimmer geführt.“

Das ist heute wichtig beim Waschen: gründlich einweichen! Dadurch wird der Schmutz gelöst, und das Waschen macht viel weniger Arbeit. Gründlich einweichen mit Senko-Bleichsoda ist halbes Waschen!

und gemeinschaftliche Weisheit hingemordet zu haben. Wer das bezeugt, muß mit einer Bestrafung rechnen. So erhielt ein 49jähriger Mann, der einem polnischen Kriegsgefangenen Gefesche gemacht hatte, einen Monat Gefängnis. Ein anderer, der einem polnischen Kriegsgefangenen unter seiner Privatanschrift einen Briefverkehr ermöglicht hatte, bekam eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

### Der deutsche Heilpflanzenkranz

Unsere Heimat ist reich an vorzüglichen Heilkräutern. Für alle Störungen der Gesundheit stehen deutsche Kräuter und Beeren in Fülle zur Verfügung. Bei der Zubereitung wird das Kraut mit kochendem Wasser übergossen (1 Pfund auf eine Tasse Tee) und 10 Minuten stehen gelassen. Eines der wirksamsten Mittel gegen Magenverkrämpfungen aller Art ist Pfefferminztee. Unübertroffen in der Wirkung sowohl als blutreinigende und schweißtreibende Mittel als auch zur Stärkung der Nerven sind die Bachobersbeeren, von denen man auf eine Tasse 15 Stück nimmt, während das Kraut der Beeren der Magenstärkung und Verdauungsregulation außerordentlich förderlich ist. Baldrianwurzel wird gegen Magenkrämpfe angewendet, gegen Migräne und Kopfschmerzen sowie gegen Nervenschmerzen und hohen Blutdruck. Auch Holunderblüten und Lindenblüten wirken schweißtreibend. Eine vielseitige Anwendung findet der Kamillenextrakt. Innerlich ist er magenstärkend und krampflösend, und äußerlich wird ein heiliger Aufguss dieser Blüten bei Umschlagen zum Erweichen von eitrigen Entzündungen verwendet. Gegen Hautausschläge und Pickel sowie insbesondere zur Blüthenerneuerung dient der Stiefmütterchenextrakt. Ein ausgezeichnetes Mittel zum Einreiben bei Rheumatismus, Verrenkungen und Anschwellungen gibt das Johanniskraut ab. Nervenstörungen, Schmerzen und Verkrämpfungen beseitigt ein Teesaug von 20 bis 30 Gramm Johanniskraut. Täglich 1 bis 2 Tassen in kleinen Portionen getrunken. Bei Blasen- und Nierenleiden verschafft ein Aufguss von Birkenblättern eine erhebliche Linderung. Nicht zu unterschätzen sind die Eigenschaften des Salbeitees als Mund- und Gurgelwasser bei blühendem Zahnschmerz, Halsentzündungen usw. In unserem Bismutkraut besitzen wir ein ausgezeichnetes Mittel gegen Verdauungsschwäche, Wechselstühle, Darmstörungen usw. Schließlich sei noch das seit dem Altertum bekannte und stark beliebte Lavendelkraut erwähnt, das, als Tee bereitet, blutreinigend wirkt, die Verdauung fördert und auch bei Magenkrämpfen gute Dienste leistet.

### Aus Sachsen

#### Der Gauleiter bei den Schaffenden Sachsen

Nachdem Gauleiter Witzmann erst in den letzten Tagen die Schaffenden in der Lausitz und im Chemnitzer Bezirk besucht hatte, setzte er am Dienstag seine Betriebsbesichtigungen in Begleitung des Gauobmannes der DDF, Hg. Reitsch, fort. Am Mittwoch besuchte er den Betrieb A. B. r e e in Coswig, wo er sich von dem Betriebsführer Hg. Dörner Aufschlüsse über den Fabrikationsvorgang geben ließ, die geeignet sind, uns von der Rohstoffversorgung aus dem Ausland unabhängig zu machen. Bei der anschließenden Besichtigung der Arbeitsplätze begrüßte der Gauleiter in seiner herzlichen, geraden Weise die Kameraden, erkundigte sich nach ihrem Wohlergehen und hatte für jeden ein freundliches Wort. Sodann setzte er die Fahrt nach O s c h a fort, wo er die Filialfabrik M a r t h a u s besichtigte. Auch hier ließ sich der Gauleiter Aufschlüsse über die lokalen Einrichtungen geben und interessierte sich insbesondere für das umfangreiche Siedlungsprogramm dieses Betriebes. Der Betriebsführer Brand geleitete den Gauleiter durch den großen Betrieb und gab überall Erklärungen. Auch in diesem Betrieb trat der Gauleiter an die Arbeitsplätze der Kameraden und drückte ihnen die Hände, die von der Mühen der Arbeit ehrenvoll gekennzeichnet waren. Am Nachmittag nahm der Gauleiter an einer KdF-Veranstaltung bei einer Abteilung der Wehrmacht teil. Am Abend fand eine Massenkundgebung der Kreisleitung O s c h a in der großen Fabrikationshalle der Marthaus-Filialfabrik statt.

#### Sächsische Kinder im Bad Tölz

Sechzig sächsische Jungen und Mädchen aus verschiedenen Kreisen unseres Landes verließen zur Zeit sechswöchige Ferien im Brinarenregent-Breitbold-Gesundheitsheim in Bad Tölz, um neue Kräfte zu gewinnen. Alle diese Kinder wurden von der KdF versichert. Ein weiterer KdF-Kindertransport wird am 22.

von Dresden aus erfolgen, diesmal nach Bad Frankenhausen, wo die Kinder bis zum 8. Mai bleiben werden.

### Mord in Ostria

Ostria, 13. März. Am Dienstag wurde die 30 Jahre alte Fabrikarbeiterin Elfa Prittsche geboren Weis in ihrer Wohnung in Ostria ermordet aufgefunden. Der Tat dringend verdächtig ist der Erwin Neumann, geboren 18. 7. 1908 in Grottau, Kreis Reichenberg, der bis 1. 3. 3. in Ostria beschäftigt war. Nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft ist die Tat wahrscheinlich in der Nacht zum Montag verübt worden. Es ist anzunehmen, daß sich Neumann bei Ausübung der Tat erheblich mit Blut bedeckt hat. Beschreibung des Mordopfers: Neumann: 1,68 Meter groß, schlank, bageres Gesicht, dunkles nach hinten gekämmtes Haar. Bekleidung: dunkelblauer Halbober mit Kollagen und Reithosen, lange dunkelgestreifte Hose, schwarzer Mantel. Sachdienliche Angaben über den Mordopfer Neumann seit Sonntag abend 10. 3. werden an die Kriminalpolizei Dautzen oder die nächste Volkspolizeiabteilung erbeten.

Dresden, 13. März. Drei Tausender! Eine Dresdner Arbeiterbesetzung zog beim Glückmann vier Lotterien der Kriegswinterhilfslotterie. In Hause wurden die Lose geöffnet. Es waren Gewinne von 1000 A 1 A und 50 W. Jedes eine Freilose für die Familie, in der das älteste der vier Kinder konfirmiert wird. Zwei Arbeiterinnen aus einer Schuhfabrik spielten gemeinsam beim Glückmann ein Los. Zu ihrer Freude gab es einen 1000 A-Gewinn. Und am Sonntag zog ein Dresdner beim Glückmann ebenfalls einen 1000 A-Gewinn — der Grundstock für ein Siedlungshaus.

Dresden, 13. März. Ein alter Patron. Die Kriminalpolizei nahm einen mehrfach vorbestraften Mann fest, der nach dem er Liebeskinder belauscht hatte als „Sittenholzgeheimnis“ auftrat. Der alte Patron, der sich an demselben auch ein Kinder betrautete, um sich an ihnen zu vergelten, hatte seine schmutzigen Anschuldigungen dazu benutzt, um unter Verdrehungen Vermögensverhältnisse für sich herauszuschlagen. Ihm wird der gefährliche Demoralisierer zurechnet.

Jittau, 13. März. Wichtige Beschlüsse der Ratsherren. In der letzten Ratsherrensitzung wurde von Oberbürgermeister Zwingerberger eine Reihe wichtiger Beschlüsse bekanntgegeben. So hat man 6000 Mark für die Erweiterung der Schweinefleischerei zur Verfügung gestellt und weitere 45000 Mark für ein Wohnungsbauprojekt in Jittau bewilligt. Bemerkenswert ist ferner die Zusammenlegung der städtischen Energiewerke zu den „Stadtwerken Jittau“ und der Beschluß, für diesen Betrieb ein eigenes Verwaltungsgelände an der Stelle der Brandruine des früheren Stadttheaters zu bauen. Das Grenzlandtheater soll künftig ganzjährig bespielt werden. Die Verträge der Künstler sollen deshalb auf ein Jahr erneuert werden, um dem Theater die Kräfte zu sichern, die es für sein Niveau benötigen.

Großschönau, 13. März. Ertrunken aufgefunden. Der 67-jährige Rentner Emil Wändrich aus Hainewalde wurde im Bochebach auf Großschönauer Flur an der Ortsgrenze von Baitenwalde ertrunken aufgefunden. Er hatte am Vorabend eine Großschönauer Gaststätte besucht und dürfte dann in der Dunkelheit den Seimweg verfehlt haben und in den Bochebach gestürzt sein.

Gröden, 13. März. Brandgefahr durch ungelöschten Koff. In Seibsdorf war amends in einer Scheune dort außerhalb der Scheune durch einbringendes Wasser so erhitzt worden, daß Holzstücke in Brand gerieten. Glücklicherweise wurden Sachschäden rechtzeitig aufgemerkt und erstickten das Feuer im Keim, womit von zahlreichen, nicht an der Scheune stehenden Nachbargrundstücken große Gefahr abgewendet werden konnte.

Bad Schandau, 13. März. Weibchen ertrunken aufgefunden. In seiner in der Ständenburgstraße gelegenen Wohnung wurde das Weibchen Paul Adler gasbergeistert aufgefunden. Der Tod der Eheleute war bereits eingetreten. Es liegt Unglücksfall infolge unrichtigen Gaschlusses vor.

Coswig, 13. März. Töchter Sturm von der Treppe. Auf dem Wege in seine Wohnung stürzte der Oberkriegerwart R. Bach auf der Treppe seines Hauses derart unglücklich, daß er sich einen schweren Schädelbruch zuzog. An seinen Folgen ist der Verunglückte gestorben.

Wilsch-Gohaus, 13. März. Aus dem Mühlgraben gerettet. In der Bielauer Straße stürzte in der Dunkelheit ein Entwö-

ner in den Mühlgraben. Durch Bitters aufmerksam geworden, konnten ihn andere Personen im letzten Augenblick vor dem Tod des Ertrinkens retten.

Mühlgraben, 13. März. Aus dem Mühlgraben gerettet. Am Sonntag wurde der 19-jährige Heinz Schubert auf dem Sportplatz in Oberfrohna von einem Bergschlag getroffen und tot. Der Bergschlag wurde an einem unmittelbar bevorstehenden Spiel seiner Fußballmannschaft teilgenommen, als ihn der plötzliche Tod ereilte.

Rohrweil, 13. März. Auf die Gesundheit geküßt. Das Opfer eines behauerlichen Unfalls wurde die 19-jährige Inge Steglich. Das Mädchen hatte, um Einlog in ein Haus zu finden, an ein Fenster geklopft und sich dabei über einen Giebel gebeugt, war aber ausgerutscht und so unglücklich gefallen, daß ihr eine Beinwunde tief in den Leib drang. Schwer verletzt wurde die Verunglückte ins Leisniger Krankenhaus gebracht.

### Neues aus aller Welt

Ein Denkmal Friedrichs des Großen für Währen. Im September letzten lag am 170. Jahrestag der denkwürdigen Schlacht bei Zorndorf Kaiser Joseph II. mit dem großen Preußenkönig Friedrich II. im „Großen Lustlager“ zu Währich-Neustadt. Es waren die stolzen Tage in der Geschichte dieser alten nordmährischen Kleinstadt. Um die Erinnerung an diese Zusammenkunft, die der Kaiser in einem seiner berühmtesten Gemälde dargestellt hat, für alle Zeiten festzuhalten, plant die Stadtgemeinde Währich-Neustadt die Errichtung eines würdigen Bronzedenkmals mit den Gestalten Friedrichs des Großen und Josephs II. auf dem Marktplatz in Währich-Neustadt.

Verlassene Schönheit wird nicht bezahlt. Vor 8 Jahren wurde im Haag ein kleines Mädchen operiert. Der Arzt wollte eine Kehlspaltenbildung mit dem Messer behandeln. Dabei gab es ein Unglück. Denn dem Kind wurden bei dem chirurgischen Eingriff zwei Zähne ausgezogen und außerdem wurde der Unterkiefer dabei schwer verletzt. Die Eltern liehen eine künstliche Kieferbrücke anfertigen, aber es stellte sich heraus, daß der Zahnarzt nicht richtig halten wollte. Als weitere Folge hat sich im Laufe der Zeit eine Fehlbildung der Unterkiefer eingerechnet, so daß das Kind viel von seiner Schönheit einbüßte. Jetzt sind die Eltern zum Richter gegangen und haben eine Klage gegen den Chirurgen eingereicht. Sie beklagen den Wert der Kieferbrückenminderung auf 18000 Gulden und verlangen vom Richter, daß der Arzt zur Zahlung dieser Summe verurteilt wird. Der Richter lehnte das ab und sagte, er könne eine Schönheitsminderung nicht in Gulden umrechnen. Er stellte aber fest, daß die Eltern bis jetzt 1250 Gulden für die Reparatur des verletzten Kiefers ausbezahlt haben. Der Arzt wurde verurteilt, diesen Betrag sofort an die Eltern zu zahlen, weil die Mehrausgaben tatsächlich durch sein Verschulden nötig geworden sind.

Stahl-Gemeinden suchen einen Schwächler. Ein junger Vertreter aus Rotterdam ging zum Inhaber einer Lebensmittelgroßhandlung und versprach ihm einen riesigen Umsatz, wenn man ihn mit dem Verkauf größerer Warenmengen beauftragte. Man wurde bald handelseinig, der neue Vertreter lud seinen Wagen voll Rosette, Mandeln, Zitronat und Gewürzöl und fuhr auf Land. Im Sanddubbeln war der Wagen verstopft, aber der Vertreter gab das Geld nicht bei seinem neuen Chef ab, sondern steckte es in die eigene Tasche. Als der Handelsherr endlich bares Geld sehen wollte und mit der Polizei drohte, nahm der Vertreter schnell Verbindungen mit anderen Großhändlern auf und setzte seine Reisen mit neuen Waren fort. Auch die neuen Gesellschafter in Dageled zu sehen. Als Trid Nummer drei fuhr der Vertreter nach dem alle neugekauften Kunden ab und forderte unter allen Umständen und unmöglichen Umständen die bereits bezahlte Ware wieder zurück. Er verkaufte sie dann anderweitig und ließ sich noch einmal das Geld dafür geben. Man hat die Polizei einen regelrechten Jagdungsdiener aufgegeben, und sie hat den Schwächler gefangen, als er falsche Schwerts in Zahlung geben wollte. Stahl holländische Städte streiten sich um das Recht, ihn vor ihr Gericht zu stellen, aber der Richter von Rotterdam erklärt, er habe den Angeklagten in seinem Schwachraum, und er werde schon dafür sorgen, daß er in den nächsten Jahren an der Ausübung seiner phantastischen Arbeit gehindert wird.

Bei meiner Liebe und bei meiner Hoffnung beschwöre ich dich: daß den Helden in deiner Seele nicht sterben, halte heilig beims höchste Hoffnung.“ Friedrich Nietzsche

## Drei Schwestern

Roman von Rinke Groß  
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf  
12. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Und nicht wahr, später — wenn ich nicht mehr da sein werde, meine ich, und Marlen alleinbleibt — wirst du ihr ein rechter Bruder sein?“

„Ich werde ihr ein rechter Bruder sein, solange ich lebe.“

„Verstehst Du, was ich meine?“

„Ich danke dir, mein Sohn.“

„Nein, Vater, danke mir nicht! Wenn einer zu danken hat, bin ich's. Was Marlen mir schon alles gegeben hat durch ihre innere Kraft, ihre Selbstlosigkeit und Treue, kann ich nie vergelten.“

„Sie gibt aus einem überreichen Herzen; und je mehr sie verschwendet, desto mehr hat sie zu geben. — Das ist bei edlen Frauen so.“

„Dafür drückt dem Vater fest die Hand. Er verstand ihn vielleicht tiefer, als der Alte es ahnte. Hilfreich führte er ihn nun zu seinem Lager hin und deckte ihn zu. „Sei du nur ganz ruhig, Vater, und schlaf jetzt. Ich sage dann Marlen, daß sie derweilen baden soll.“

„Sag' es meiner halben Groning auch.“

„Wenn du es willst.“

„Er ist im Grunde ein armer Teufel, dieser reiche Mann“, brummte der Alte gutmütig.

Die Sonne verlor in goldigem Glanz hinter den Bergen, da rollte Detlefs Wagen aus dem Schloßhof. Marlen winkte durchs Fenster zurück und ließ den Vater nicht aus den Augen, solange es ging.

Aber so ein Auto ist rasch. Nun lief es schon drunten auf der Straße, die den Fluß begleitet; und droben stand unbeweglich der Vater — allein. Er stand noch ebenso da, als längst sein Wagen mehr zu sehen war und die Schatten tiefer wurden im Tal. Junge Mädchen in hellen, wehenden Gewändern zogen mit wippenden Schritten auf der Straße dahin und sangen. Sie waren wie eine Verlebung des frischen Lebens, während er...

„Eine Stimme tief den sinnenden Mann von hinten an.“

„Über Herr Kollege — so spät noch? Wollen Sie nicht hineingehen? Die Nacht kommt!“ Der Oberarzt war es, der nach kurzer Sonntagsruhe noch einmal seinen Rundgang unternahm.

Doktor Wagener nickte und wandte sich. „Die Nacht kommt — ja, so ist es!“ murmelte er vor sich hin und verschwand unter dem dunkelnden Tor.

Schwer war Marlen der Abschied vom Vater geworden, bitter schwer, und drückend fiel nun dazu die Sorge um Freya auf ihr Herz. Um einer Kleinigkeit willen hatte Detlefs sie

nicht geholt, das kostete sie. Ungebuldig sah sie der Ankunft entgegen, aber eine Wonne unterwegs bewirkte, daß der Wagen erst spät — die Uhr zeigte schon fast Mitternacht — in Steinbadheim einlief.

„Schade, daß diese Weltstadt eine so wenig lässige Beleuchtung hat“, bemerkte Groning. „Man könnte sie beim Einzug doch ganz anders bemuttern. — Sopplal! Der Straßenbelag scheint ja einzigartig!“

„Aber da war man bereits am Ziel. Das Haus lag dunkel da — wie ausgestorben.“

„Im Mummierert hat man nicht zu meinem Empfang“, stellte Groning fest, dabei unwillkürlich die Stimme dämpfend. Die Nacht war so still. „Genaug wie auf dem Himalaja!“ flüsterte er.

„Man weiß ja auch nichts von Ihrem Kommen“, entschuldigte Marlen. „Aber warten Sie einen Augenblick, es wird sofort hell werden“, und sie drehte das Hohlrohr an.

„Al!“ machte Groning wie bei einem Feuerwerk. Das Haus wurde dann auch hell, aber still blieb es darin — durchaus still.

Die Mädchen sind gewiß schon längst schlafen gegangen; ich hätte anrufen sollen, daß ich noch einen Gast mitbringe“, tadelte Detlefs sich selbst.

Es zeigte sich, daß auch Ewelyn noch nicht zu Hause war, aber das schien Detlefs nicht zu verwundern. — Sie sei wohl in Wiesbaden im Theater gewesen und, da sie nicht gern in der Dunkelheit fahre, für die Nacht ins Hotel gegangen. „Sie kommt dann morgen früh“, erklärte er, so, als sei er ihr Ausbleiben gewohnt.

Marlen holte aus der Küche noch allerlei Dinge zur Erfrischung und sah dann nach den Gastzimmern, die — wie die Familienkammer auch — eine Treppe hoch lagen. Den großen, hellen Raum, der nach dem Garten zu lag, wählte sie für Groning aus. Zum Glück war er zum Besetzen fertig hergerichtet, die Mädchen waren wohl angewiesen, die Gastzimmer stets in Ordnung zu halten — für den Fall, daß unerwartet Besuch kam. Marlen selbst nahm für sich ein kleines Zwischenzimmer, das neben dem Kinderzimmer lag.

Als dann der Gast untergebracht war und auch Detlefs zurückgekommen hatte, konnte Marlen es sich nicht verlagern, leste die Tür zu Freyas Stube zu öffnen. Einen Blick wenigstens wollte sie auf das schlafende Kind werfen, um zu sehen, wie sein äußeres Aussehen war. Sie schaltete das Licht ein und schlich sich auf den Zehenspitzen an das Bettchen: Es war leer. — Was bedeutete das? Etwas irrten ihre Augen ringsum durchs Zimmer, es war niemand da.

Beunruhigt ging Marlen noch einmal hinaus auf den Gang und pochte leise an des Schwagers Tür.

„Detlefs, ist Freya vielleicht in Ewelyns Bett?“ fragte sie. „Nein, wo denkst du hin?“ rief Detlefs zurück. „Wie kommt du denn darauf?“

„Weil sie nicht in ihrem Bettchen ist! Ihre Stube ist leer.“

„Dann hat gewiß die dumme Sonja, die wieder mal mit nach oben genommen. Das tut sie öfter, weil Freya sich fürchtet, wenn sie allein ist, und schreit.“

„Wo schläft denn Sonja?“

„Oben — die letzte Maniarde rechts.“

„Danke!“ sagte Marlen. „Ich sehe noch mal nach. Gute Nacht!“

Die zweite Treppe stieg Marlen hinauf, die brennende Laternenlampe in der Hand, damit sie nicht stolperte; und schlich sich den Gang entlang bis zur letzten Tür. Dort atmetend blieb sie einen Augenblick stehen, dann klopfte sie entschlossen auf und leuchtete in den Raum. Auf dem weißen Kissen des Bettes lag ein buntes Büschelwerk und dicht daneben — Marlen seufzte erleichtert auf — der blonde Kopf Freyas. Ganz tief war das Kind unter die dicke Federdecke getrocknet und lag eng an das Mädchen geschmiegt.

Marlen schüttelte mißbilligend den Kopf. Wie konnte Ewelyn nur so etwas leiden! Aber sie war froh, daß Freya überhaupt da war. Alles andere mußte sich morgen finden.

Reise und unbemerkt, wie sie gekommen war, ging sie wieder davon. Zum Schlafen kam sie erst sehr spät in dieser Nacht. Zu vieles gab ihr zu denken und hielt ihr den Schlummer fern. Als gegen sechs Uhr oben im Haus ein Wecker rasselte, meinte sie, eben erst eingeschlafen zu sein. Aber sie fand doch sofort auf, der Gedanke an Freya machte sie munter.

Als sie eben fertig war, hörte sie Ewelyns Wagen in den Hof fahren. „Gut, daß sie wenigstens früh am Morgen heimkommt“, dachte sie befriedigt und ging hinunter, die Schwester zu begrüßen.

„Da bist du ja!“ sagte Ewelyn und hielt ihr die Wange zum Kuss hin. „Ich dachte mir schon, daß du kommt würdest, und leistete mir darum einen kleinen Sonderurlaub. — Na, wie geht's?“

„Danke, Vater macht mir rechte Sorge.“

„Na, daran sind wir ja gewöhnt. — Komm, geh da weg, ich will den Wagen noch in die Garage fahren — und dann wie ich in die Klappe!“

„Du willst zu Bett gehen?“ fragte Marlen mit runden Augen. „Ich dachte, du hättest im Hotel geschlafen?“

„Im Hotel war ich, ja, aber geschlafen habe ich nicht. Meine Freundin spielte auf Anstellung, und hinterher wurde gefeiert. Das dauerte dann ein bißchen lang. Detlefs braucht das nicht zu erzählen, ich glaube, der hat kein rechtes Verständnis für bergeliche, und wogu soll man die Leute unnötig ärgern?“

„O Ewelyn, und wir haben dir auch noch einen zweiten Gast mitgebracht!“

„Na, warum machst du da so ängstliche Augen? So was hab ich doch gern! Soffentlich ist er jung und nett?“

„Das schon, aber er ist krank.“

„Ruh!“ machte Ewelyn.

„Das heißt: Er war krank. Und ein lieber Mensch ist er und auch nicht allzuviel. Er ist Künstler.“

„Rein? rief Ewelyn.“

„Er wird als zahlender Gast hier sein, denn er ist sehr reich.“

„Und ob! Wo ist er denn jetzt?“

„Er wird wohl noch schlafen. Wir kamen erst spät heim.“

„Und Det? Ist er schon auf Weg?“

„Ich glaube, er wurde nach auswärts gerufen.“

(Fortsetzung folgt)